

Der Kampf um Anerkennung

- Freie Wähler treten mit großen Ambitionen zur Landtagswahl an.
- Partei in Bayern um Hubert Aiwanger gilt als großes Vorbild.

CHRISTOPH STÄBLER
STUTTGART/PFORZHEIM/ENZKREIS



An Selbstvertrauen mangelt es Bernd Barutta nicht. Der Spitzenkandidat der Freien Wähler für die Landtagswahl in Baden-Württemberg ist davon überzeugt, dass seine Partei in den Landtag einziehen kann. Dafür müssen er und seine Mitstreiter die Fünf-Prozent-Hürde knacken – aber Barutta, der hauptamtlich beim Deutschen Fußballbund (DFB) arbeitet, hat einen Plan.

In den kommenden vier Wochen bis zur Wahl gelte es, Aufmerksamkeit zu generieren. Barutta: „Programmatisch sind wir gut aufgestellt. Unsere größte Herausforderung ist die Tatsache, dass wir in der Öffentlichkeit nicht so durchdringen, wie wir uns das wünschen.“ Durch Anzeigen oder etwa Besuche bei Industrieunternehmen möchten die Freien Wähler mehr Aufmerksamkeit generieren. Barutta sagt, es sei wichtig, die kommenden Wochen präsent zu sein: „Der politische Wind kann sich jeden Tag in eine andere Richtung drehen.“ Punkten möchte die bürgerliche Partei mit der Erhaltung von Bewährtem, Fragen von Klimaschutz und Wirtschaft sollen mit Augenmaß behandelt werden. Darüber hinaus setzt sich die Partei etwa für das Abitur nach neun Jahren (G9) ein und möchten Ökonomie und Ökologie im Einklang halten.

Die politische Entscheidung, als Partei der Freien Wähler überhaupt für den Landtag zu kandidieren, ist nicht überall auf Gegenliebe gestoßen. Die Freien Wählervereinigungen treten im



Bernd Barutta hofft als Spitzenkandidat der Freien Wähler im Südwesten auf den Einzug in den Landtag.

FOTO: BARUTTA

Enzkreis, in Pforzheim und auch in vielen anderen Kommunen im Südwesten auf kommunalpolitischer Ebene an, sind oft eine starke Kraft im Gemeinderat oder stellen den Bürgermeister. Eine Hürde sieht Barutta darin aber nicht.

„Das lässt uns nicht in Depressionen verfallen.“

BERND BARUTTA über die Auseinandersetzung mit dem Verband der Freien Wähler

Der Landesverband der kommunalen Freien Wähler mit dem Renninger Bürgermeister Wolfgang Faißt meine, „sie hätten das Label Freie Wähler gepachtet. Das wird in der Öffentlichkeit – aus welchen Gründen auch immer – sehr stark wahrgenommen.“ Es ärgere die Partei „in der Tat ein bisschen“, dass sich der mediale Fokus immer wieder auf dieses Thema richte. Dem hält Barutta entgegen, dass von den Wahlkreisen 25 mit Personen besetzt seien, die auch Gemeinderäte oder Kreistagsabge-

ordnete auf der Liste der kommunal engagierten Freien Wähler seien „und teilweise sogar Mitglieder in dem Verband von Herrn Faißt sind“. Mehr wie eine Begleitscheinung ist das Thema für Barutta damit nicht: „Das lässt uns nicht in Depressionen verfallen“.

Insgesamt 69 von 70 Wahlkreisen hat die Partei im Südwesten besetzen können. „Wären es einige weniger gewesen, hätte eine Kandidatur keinen Sinn gemacht.“ Und so verbleibt lediglich der Wahlkreis Schwäbisch Gmünd ohne einen Bewerber der Freien Wähler. Die Kandidatin hätte sich 48 Stunden vor Ende der Meldefrist entschieden, doch nicht antreten zu wollen – und einen Ersatzkandidaten habe man nicht nominiert, sagt Barutta. Einige andere Personen dagegen treten gleich für zwei Wahlkreise an, wie aus der Kandidatenliste hervorgeht. Das ist nach dem Landeswahlgesetz erlaubt. Einige Bewerber hätten neben ihrem Wohnort noch in einem anderen Kreis antreten wollen, da sie mit diesem



Michael Schwarz kandidiert in Pforzheim für die Freien Wähler. ARCHIVFOTO: PZ



Markus Bouquerot tritt im Enzkreis für die Partei an. ARCHIVFOTO: PZ

Ort eine persönliche Beziehung hätten, etwa familiäre Verwurzelungen. „In anderen Wahlkreisen haben wir auf Zweitkandidaturen gesetzt, weil wir hier die Qualität des Kandidaten im Vordergrund gesehen haben“, so Barutta.

Jeweils nur einen Wahlkreis vertreten Michael Schwarz (Pforzheim) und Marcus Bouquerot (Enzkreis) für die Freien Wähler. Entscheidend ist für beide, dass die Partei nah an der Basis arbeite und die bürgerliche Mitte anspreche. Und Schwarz und Bouquerot machen deutlich, dass das große Vorbild der Aufschwung der Freien Wähler in Bayern sei, die dort neben der CSU an der Regierung beteiligt sind. Das sieht auch Barutta so: „Was Hubert Aiwanger (Bayrischer Landesvorsitzender der Partei) in den letzten 15 Jahren an Energie hineingesteckt hat und an Politik aufgebaut hat, ist ein Vorbild.“ Er sei ein Minister ohne Starallüren. Die Regierungsbeteiligung sei „eine Leistung, da muss man einfach Respekt vor haben.“